

# Kinder sind doch keine kleinen Erwachsenen!

**Warum es wichtig ist, diese Binsenweisheit ins Gedächtnis zu rufen – und zwar allen, die Kindern und Jugendlichen die digitale Welt näherbringen wollen.**

Feststellbare Entwicklungsauffälligkeiten in den kinder- und jugendärztlichen Praxen erfordern eine genauere Analyse der Einflussgrößen auf die Entwicklung. Es existieren berechtigte Sorgen, dass digitale Bildschirmmedien einen erheblichen negativen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben. Aber die unbefriedigende Datenlage der Auswirkungen sowie die Abgrenzung gegenüber anderen Einflussgrößen machen belegbare Aussagen schwierig bis unmöglich. Manche prahlen mit hervorragender Prozessqualität, Ergebnisqualität wurde erst gar nicht gemessen. Andere haben nur signifikante zeitliche Zusammenhänge und konstruieren daraus Kausalitäten. Dennoch bleiben die Sorgen.

Kritisiert wird die Verwendung digitaler Bildschirmmedien in der Pädagogik, denn auch die Vorteile einer generellen Nutzung sind rein hypothetisch. Kritisiert werden muss aber auch, dass die Politik faire Forschung weitestgehend verhindert. Finanzierung der Erforschung der Auswirkungen digitaler Bildschirmmedien auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen setzt eine Unabhängigkeit der Finanzierung von den Interessen der Medienfirmen voraus. Es besteht der Verdacht, dass es diese Unabhängigkeit nicht mehr gibt. Dies gilt sowohl für große Firmen als auch für die Politik. Gerade für die Politik muss bei Zusage von 50.000.000€ jährlich für die Gaming Industrie eine Finanzierung einer qualifizierten und fairen Forschung zum Wohl der Kinder und Jugendlichen möglich sein! Die Ablehnung fairer Forschung lässt sich bei Kenntnis vieler bereits erforschter Zusammenhänge auch als Versuch interpretieren, Kenntnisse zu Zusammenhängen im Interesse der Medienindustrie verhindern zu müssen.

Kinder sind vom ersten Lebenstag an von digitalen Bildschirmmedien umgeben, es ist schon lange eine Vermutung, dass dies zu Lasten der Erfahrungen in einer analogen Welt führt (Theunert H. et al., 2007). Ein wiederkehrender Bias wissenschaftlicher Studien zum positiven Einfluss digitaler Bildschirmmedien entsteht durch hohe personelle und finanzielle Zuwendungen an die „Medien nutzende Gruppe“ im Vergleich zu den Kontrollgruppen. Dies ist a) keine faire Forschung und b) eine Metaanalyse vorliegender Studien zur Entwicklungsneurologie mit AWMF Kriterien fehlt. Kritisch sind deshalb Studien zu bewerten, die sich mit der Frage beschäftigen, wie frühkindliche Erfahrungen im Umgang mit digitalen Bildschirmmedien und wie Erwerb von Medienkompetenz/Medienmündigkeit im Vor- oder Grundschulalter die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinflussen (Rapp I., 2002; MPFS, JIM, 2014).

Eindeutig falsch und damit disqualifizierend sind Aussagen wie: „Kinder sollten..., Schüler\*innen können...“, weil die Altersgruppe „von Geburt“ bis zum Erwachsensein überhaupt nicht homogen ist, und die Beeinflussung von Entwicklung durch digitale Bildschirmmedien in den unterschiedlichen Altersstufen sehr unterschiedlich ausfällt (Bleckmann 2012). Allein die Altersunterteilungen erfordern Diskussion und Konsens. So schlägt die WHO eine Kleinstkindergruppe bis zu zwei Jahren vor, viele andere, auch die BZgA, von 3 Jahren. Dann folgen Kindergartenalter, Grundschulalter Sekundarstufe 1. Noch komplizierter sind die Auswirkungen in der Pubertät. Wer behauptet, alle Jugendlichen von 12 bis 18 Jahren seien gleich, hat sich nicht wirklich mit dem Entwicklungsabschnitt Adoleszenz auseinandergesetzt. Das Wissen über das Jugendalter ist sehr viel differenzierter. Entweder werden diese Kenntnisse bei dem Thema digitale Bildschirmmedien übernommen oder aktuelle Forschung muss belegen: Beim Gebrauch digitaler Bildschirmmedien gelten andere Zusammenhänge. Ohne faire Forschung bleibt die Vermutung, dass es nur dem Kommerz dienen kann, Erfahrung und Wissen aus der Erwachsenenwelt unreflektiert auf Kinder, Schüler\*innen, Jugendliche zu übertragen.

Wer sich ernsthaft und glaubwürdig für eine sinnvolle Nutzung digitaler Bildschirmmedien im Kindes- und Jugendalter engagiert, der muss die Kenntnisse der **konkreten Theorien zur Entwicklung** akzeptieren und beachten, etwa das Stufenmodell der kognitiven Entwicklung (Jean Piaget, 1960 / Montada, 2002). Die Entwicklung der Kognition (Art des Denkens), der Subjekt-Objekt-Entwicklung und des moralischen Urteils beim Kind geschieht durch zunehmende Differenzierung und Integration kognitiver geistiger Operationen innerhalb von vier kindlichen Entwicklungsphasen. Warum sollte dies beim Umgang mit digitalen Bildschirmmedien nicht der Fall sein?

Aus der Kenntnis der Entwicklungsneurologie lassen sich psychiatrische Störungen/ Krankheiten ableiten. Es besteht der begründete Verdacht, dass die dysregulierte Nutzung digitaler Bildschirmmedien zur Zunahme psychiatrischer Störungen/Krankheiten führt. Seit Jahrzehnten haben sich die in den Internationalen Codierungen der Diagnosen (ICD) klassifizierten Störungen nicht geändert. Eine Änderung der Diagnosen unter dem Einfluss des dysregulierten Gebrauchs digitaler Bildschirmmedien blieb aus. Die Zunahme ist zweifelsfrei, die Ursachen blieben verborgen. In der ICD10 ist festgeschrieben: Entwicklungsstörungen und Intelligenzstörung werden unterschieden. Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend sind getrennt von den übrigen Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen.

Gerade auch bei den Auswirkungen digitaler Bildschirmmedien auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist auch das Kapitel: „Andere Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit“ einzubeziehen. Die Forschungsfragen zur Auswirkung der digitalen Bildschirmmedien beziehen sich demnach auf: expressive und rezeptive Sprache, Fein- und Grobmotorik, Rechen-, Schreib- und Lesestörungen, soziales- und emotionales Verhalten und dann die Gruppe der psychischen Störungen und Erkrankungen. All die Auswirkungen auf Störungen der Entwicklung, den Teilleistungsstörungen und den psychiatrischen Störungen/Krankheiten gilt es jeweils gesondert in den verschiedenen Altersgruppen zu untersuchen. Vorher ist jede Behauptung, es gäbe keine Zusammenhänge mit digitalen Bildschirmmedien nur absichtliches Blendwerk, aber umsatzsteigernd.

Sind die Entstehung und der Verlauf psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter Folge des dysregulierten Gebrauchs digitaler Bildschirmmedien oder ganz anderer Veränderungen in der Lebensumwelt und Gesellschaft? Die Frage lässt die Komplexität der Erforschung von Zusammenhängen erahnen. Oder ist es gar die Kombination von beiden - und wie groß ist der jeweilige Anteil? Gibt es Möglichkeiten der Verhinderung von psychischen Erkrankungen durch den Einsatz digitaler Bildschirmmedien? Nimmt die Nutzung digitaler Bildschirmmedien Einfluss auf die Abfolge des Entstehens psychischer Funktionen sowie biologischer, affektiver, sozialer und kultureller Faktoren auf Erleben, Entwicklung und Verhalten (Bode et al., 2016)?

Nach Erik H. Erikson's „Neo-Psychoanalytischem Modell“ der psychosozialen Entwicklung menschlicher Identität (1966) (Conzen 2010) sind in jeder Altersphase Aufgaben zu bewältigen. Erikson unterscheidet acht universelle, altersspezifische, aufeinander aufbauende Entwicklungsphasen, Erikson nennt diese „Krisen“. Die Bewältigung der einzelnen Entwicklungsphasen wird nicht nur von innen gesteuert, sondern ist stark von sozialen Aspekten abhängig. Der Einfluss digitaler Bildschirmmedien ist neu und unbekannt, aber nach dem Modell von Erikson bleiben Krisen lebenslang ein Thema, wenn diese nicht bewältigt oder gelöst werden.

Die Nicht-Bewältigung einzelner Phasen führt zu den von Erikson als „negative Polarität“ beschriebenen Folgen, wie z. B. Ur-Misstrauen, Scham, Schuldgefühle usw. Nicht-Bewältigung oder unzureichende Lösung der Entwicklungsaufgaben sind mit späteren psychischen Folgen verbunden und finden auch in psychosomatischen Störungen einen Ausdruck. Akkommodation (Aufnahme und Organisation von Erfahrung), Assimilation (Anpassung an Umweltgegebenheiten) und Äquilibration (Stabilisation der Anspannung) sind die Arbeitsprinzipien in den Entwicklungsphasen. Stehen sensomotorische Störungen und/oder kognitive Mängel im Gegensatz zu gestellten Anforderungen, kann eine dauerhafte Anspannung als erlebbarer emotionaler und vegetativer Stress entstehen, die eine Ausgeglichenheit des psychischen Befindens verhindert. Als Stressfolge entstehen bereits im frühen Kindesalter psychosomatische Störungen. Sind Erlebnisse in und mit virtuellen Welten als sensomotorische Störung sicher ausgeschlossen?

Ein wegweisender Ansatz zur Erklärung psychiatrischer Störungen/Krankheiten ist das bindungstheoretische Entwicklungsmodell, das John Bowlby und Mary J. Ainsworth ab 1960 entwickelten und publizierten (1969). Entsprechend der Entwicklung von Formen und Folgen zwischenmenschlicher Beziehungen (Bowlby 2010, 2011) ist Bindung nicht ab Geburt vorhanden, Bindung wird in den ersten Lebensjahren erworben. Weil nicht bekannt ist, wie sehr Bindungsaufbau durch den Gebrauch digitaler Bildschirmmedien verhindert wird, sollen Kinder bis zum 3. Lebensjahr nur in der analogen Welt aufwachsen. Unkenntnis, hier von der Bindungstheorie, schützt vor Schaden nicht. Während die Vorteile von Homeoffice in leuchtenden Farben dargestellt werden, haben die Auswirkungen auf Kleinkinder keine Bedeutung, sie sind unbekannt. Die Zeche zahlen die Familien, die Gesellschaft, nicht die Medienindustrie.

Alle nach Piaget und Bowlby formulierten Entwicklungsmodelle gehen sowohl von angeborenen Voraussetzungen, der Disposition, wie von sehr komplexen, interaktionellen Einflüssen der Umwelt auf die Entwicklung des Kindes aus: In der Entwicklung werden die individuelle, genetisch konstitutionelle Disposition, die biographischen Einflüsse mit biologischen und psychosozialen Einflussfaktoren wie Vulnerabilität oder Resilienz, die Umweltfaktoren mit Risikofaktoren oder Ressourcen und die Ergebnisse bewältigter oder nicht bewältigter Entwicklungsaufgaben integriert. Digitale Bildschirmmedien gehören zu den interaktionellen Einflüssen der Umwelt, d.h. zu den Umweltfaktoren mit Risikofaktoren.

- Ausgestattet mit seiner genetischen Disposition und einem inneren Entwicklungsprogramm steht der Mensch als ein individuelles, aktiv agierendes und interagierendes Wesen bereits im pränatalen Alter in seiner Entwicklung unter dem Einfluss vieler Umweltfaktoren.
- Die frühesten Interaktionen im Leben führen zu Erfahrungen, die bleibend Einfluss auf die psychische Entwicklung, die Persönlichkeitsentwicklung und die psychische Gesundheit haben können. Die immer lustigen Comicfiguren der Kindersendungen werden wichtiger als die Geschwister.
- Zu einer gesunden psychischen Entwicklung tragen eine dem Alter angemessene Förderung, die Abwesenheit von Risiko- und Störfaktoren und das Vorhandensein von Resilienzfaktoren und Ressourcen bei. Wollen Eltern aller Schichten dies den Kindern der Gesellschaft vermitteln, dann benötigen sie die Hilfe der Gesellschaft und der Politik anstelle eines digitalen Babysitters.

Wenn also die digitalen Bildschirmmedien aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken sind, der Gesellschaft das Wohl der Kinder und Jugendlichen ein hohes Gut ist, dann muss dafür gesorgt werden, dass die Auswirkungen der Verwendung digitaler Bildschirmmedien auf die physische wie psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in den verschiedensten Altersgruppen qualifiziert erforscht wird. Dieser Artikel nennt es faire Forschung! Jeder Einsatz digitaler Bildschirmmedien in Kita und Schule ist zweifelhafte empirische Forschung an Kindern. Ginge es um wissenschaftliche Fragestellungen und nicht um Zufallsanalysen wäre der Ethikrat zu befragen. Dabei haben Kinder- und Jugendärzte bis zum 10. Lebensjahr eine exponierte Rolle. Die regelmäßigen Früherkennungsuntersuchungen (U's) (teils verpflichtend) umfassen die Beurteilungen der somatischen, neurofunktionellen und psychosozialen Entwicklung. Zudem sollen Kinder- und Jugendärzt\*innen auch vorbeugend beraten, schon heute auch zu Mediennutzung. Kinder- und Jugendärzt\*innen kennen die Befunde einer regelrechten Entwicklung. Früherkennung umfasst Störfaktoren zu kennen und früh zu erkennen (z.B. frühe Hilfen).

Bei Auftreten entwicklungspsychologischer Störungen in den unterschiedlichen Entwicklungsphasen ist neben entwicklungsfördernden Therapien oder Frühförderung auch immer Elternberatung notwendig. **Gehören digitalen Bildschirmmedien zu den die Entwicklung störenden äußeren Faktoren der psychischen Entwicklung und der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, so muss entsprechend beraten werden.** Die Beratung zur deutlichen Reduktion des Gebrauchs digitaler Bildschirmmedien darf dann nicht durch Kita oder Schule konterkariert werden. Sind Störfaktoren massiv, ist das Outcome bedroht oder defizitär, dann gelten die Vorgaben des Sozialgesetzbuches (SGB IX) Neuntes Buch: Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen lassen sich auch auf drohende oder vorhandene Mediensucht anwenden.

**Autor:**

**Dr. med. Uwe Büsching**, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Kind und Jugend“

Weiteres siehe unter: [Bildschirmfreie Zeit für die ganze Familie](#)

**Literatur:**

Bowlby, J. (2010) Bindung als sichere Basis: Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. 2. Aufl. München: Reinhardt Verlag

Bleckmann, P. (2012): „Medienmündig - wie unsere Kinder selbstbestimmt mit dem Bildschirm umgehen lernen“, Klett-Cotta, Stuttgart

BLIKK-Studie (2017)

[https://www.drogenbeauftragte.de/fileadmin/Dateien/5\\_Publikationen/Praevention/Berichte/Abschlussbericht\\_BLIKK\\_Medien.pdf](https://www.drogenbeauftragte.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/Abschlussbericht_BLIKK_Medien.pdf)

Bode, H.; Büsching, U.; Kohns, U. Hrsg. (2016) Psychosomatische Grundversorgung in der Pädiatrie (ISBN 9783132023314) © 2016 Georg Thieme Verlag KG

Conzen, P. (2010) *Erik H. Erikson. Grundpositionen seines Werkes*. Kohlhammer, Stuttgart u. a. 2010, ISBN 3-17-021075-0.

Grossmann, Klaus E., Grossman Karin Hrsg. (2011) Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. 3. Aufl., Stuttgart: Fachbuch/Klett-Cotta

Montada, L. (2002) Die geistige Entwicklung aus der Sicht Jean Piagets. In: R. Oerter & L. Montada (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie*, 5. Auflage. 418-442.

MPFS JIM (2016) JIM-Studie 2016 Jugend, Information, (Multi-) Media Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart

MPFS KIM (2016) KIM-Studie 2016 Kinder+ Medien Computer+ Internet, Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland, Stuttgart

MPFS miniKIM (2014) miniKIM 2014, Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland, Stuttgart

Rapp I. (2002) Machen Computer intelligent? Einflüsse digitaler Medien auf die Entwicklung von Kindern, In: c't, (2002) 10

Theunert H., Demmler K. (2007) (Interaktive) Medien im Leben Null- bis Sechsjähriger – Realitäten und Handlungsnotwendigkeiten, München